

Die Nena-Quelle

bei

Krozingen im Breisgau

und

Nana Sahib

der Maharadscha von Bithur

Von

Dr. Hans und Maure Thürach

Alle Rechte vorbehalten

Freiburg im Breisgau
März 1912

Freiburger Druck- und Verlags-Gesellschaft m. b. H.

Die Nenaquelle bei Krozingen.

Im Dezember 1910 war bei Krozingen mit einer *Bohrung* begonnen worden, um in den Kalksteinen des in der Tiefe lagernden *Juragebirges* größere Wassermengen zu erschließen, was als möglich angesehen werden mußte, da in den benachbarten Orten Schlatt und Biengen daraus starke Quellen hervorgehen. Die Bohrung hatte im Anfange in dem lehmigsandigen, von großen Granit-, Porphyr- und Quarzitgeschieben erfüllten *Diluvium*, das bis 86 Meter Tiefe reichte, mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. War mit Meißel und Schlammbüchse ein Granitblock entfernt, so rutschte von der Seite ein anderer nach. Von 86—123 Meter wurde Kalksteingebirge angetroffen, das stark zerklüftet war; allein die Klüfte waren von lehmigem Diluvium erfüllt und ließen nur wenig Wasser hindurch. Die Bohrung wurde daher nach der Tiefe fortgesetzt und ging im Sommer 1911 in den mächtigen tonigen Gesteinen des Dogger und des Lias gut vorwärts, traf aber zunächst kein Wasser mehr an.

Erst bei 424 Meter Tiefe wurde in den Rauhkalken des mittleren Lias eine Quelle erbohrt und zwar von *warmem kohlensaurem Mineralwasser*. Die Quelle erwies sich als intermittierend: sie floß mit starkem Auftrieb 5—8 Stunden mit einer Wassermenge von 2—5 Litern in der Sekunde und setzte dann ebensolange gänzlich aus. Ihre Temperatur betrug anfangs 31 Grad Celsius und ging später mit der Abnahme der Wassermenge auf 29 Grad zurück.

Da nun nach den geologischen Verhältnissen vorauszusagen war, daß an dieser Stelle in größerer Tiefe noch andere und noch wärmere und kohlen säurereichere Mineralwasser zu erschließen sein werden, wurde die Bohrung in größere Tiefe fortgesetzt. Kurz vor einer erwarteten wasserführenden Schicht kam der Meißel in eine *Verwerfungsspalte* und infolge der hier sehr starken Zerklüftung des Gesteins — der Meißel schlug oft nur auf einer Seite des Bohrloches auf — wurde am 25. November des vorigen

Jahres eine *heiße Quelle* mit anfangs 39 Grad C. und 20 Sekundenliter Wasser geöffnet. Beim Tieferbohren stieg die Wassermenge rasch auf 80 Sekundenliter, die Temperatur auf 40,5 Grad. Bei dem enormen Auftrieb des Wassers, *das gespannt 15 Meter hoch springt*, erweiterten sich in der Tiefe die Gesteinsklüfte von selbst, wobei aus dem 16 Centimeter weiten Bohrloche reichlich kleine und bis über faustgroße Gesteinsstücke ausgeworfen wurden. Die *Wassermenge* stieg auf 100—120 Liter in der Sekunde, vorübergehend sogar bis 150 Liter und beträgt jetzt durchschnittlich *80 Sekundenliter* bei einer *Temperatur des Wassers von 41 Grad Celsius*.

Von unbekannter Seite wurde in Zeitungen verbreitet, die Quelle sei infolge des Erdbebens vom 16. November v. Js. entstanden oder doch in erheblich verstärktem Maße zutage getreten. Das ist unrichtig, denn die Quelle ist überhaupt erst 9 Tage nach dem Erdbeben erschlossen worden. Die Bohrung war während des Erdbebens im Gange, doch ist von den Erschütterungen weder im Bohrturm noch im Bohrloch etwas verspürt worden.

Die Zusammensetzung des Mineralwassers hat sich seit der Erbohrung der Quelle wesentlich geändert. Anfangs war es sehr gipshaltig, schmeckte fad und verursachte Leibschmerzen; nach ein paar Tagen aber nahm der Kohlensäuregehalt bedeutend zu, der Geschmack wurde von Tag zu Tag besser und die Härte geringer. Auch nahm die Ausströmung von Kohlensäuregas beträchtlich zu. Jetzt stellt sich das Wasser als ein *vorzügliches kohlen-saures Mineralwasser* dar, das, warm an der Quelle getrunken, *sehr gut schmeckt, gut bekommt* und *von heilkräftiger Wirkung* ist. Es enthält etwas Chlomatium, schwefelsaures Natron und geringe Mengen von Magnesiasalzen sowie etwas Eisen. Außerdem enthält es *Radium* und entwickelt langsam *sehr reichlich radioaktive Emanation*.

Am 14. Dezember 1911 setzte die Quelle, nachdem sie vorher etwas schwächer geworden war, plötzlich $\frac{3}{4}$ Stunden lang gänzlich aus, um dann in verstärktem Maße wiederzukehren, wobei sie in großer Menge Gesteinsstücke auswarf. Da bei der Wiederkehr des Wassers die Kohlensäure beträchtlich abgenommen hatte, kann nicht eine vorübergehende Verstopfung des Bohrloches die Ursache des Ausbleibens der Quelle gewesen sein, sondern dieselbe

war wahrscheinlich vulkanisch beeinflusst; eine vulkanische Röhre hatte das Wasser kurze Zeit eingesaugt. Es war auch nachher etwas heißer. Auch am 13. Januar setzte sie noch einmal eine Minute lang aus, um dann mehrere Stunden lang in einer Stärke von 150 Liter in der Sekunde zu fließen. Seitdem läuft sie konstant und wirft nur noch vereinzelt kleine Schieferstücke aus. Doch hat die Menge der ausströmenden Kohlensäure noch beträchtlich zugenommen, sodaß jetzt auf den Liter Wasser über $\frac{1}{2}$ Liter *Kohlensäuregas* entweicht, *täglich gegen 7000 Kg.*

Die *Herkunft und Entstehung der Thermalquelle* dürfte in folgender Weise zu denken sein. In dem Gebiet des Schönberges, etwa zwischen Ehrenstetten und Merzhausen bei Freiburg, dringt das atmosphärische Wasser in den Gesteinen des Keupers, Muschelkalks und Buntsandsteins in den Untergrund, sinkt dann in den stark gegen Westen einfallenden Schichten unter der geologischen Mulde des Bastberges in große Tiefe, bis 1000 Meter unter die Oberfläche, gewinnt hier eine hohe Temperatur und nimmt unterwegs aus vulkanischen Tuffröhren, von denen eine bei der Berghausener Kapelle unfern Ebringen bekannt ist und noch andere unter der diluvialen Überdeckung des Gebietes vorhanden sein können, vulkanische Exhalationsstoffe, besonders Kohlensäure, auf. Vielleicht haben solche vulkanische Röhren auch auf die Wärme des Wassers noch einen Einfluß. Irgendwo fließt das Wasser auch über ein ausgedehntes Radium- bzw. Uranerzlager, dem es seine Radioaktivität verdankt. Westlich der Linie Schallstadt-Krozingen sammelt sich dann das heiße, kohlen-säurereiche Wasser, aus verschiedenen Schichten aufsteigend, auf Verwerfungsspalten, deren genauer Verlauf nicht bekannt ist und auf deren einer ihm nun bei Krozingen durch die Bohrung der Weg an die Oberfläche geöffnet worden ist.

Die *Erbohrung der Quelle* mit einem solchen Reichtum an Wasser und Kohlensäure ist ein ganz besonderer *Glücksfall*. Wo solche heiße Quellen aus der Tiefe der Erde aufsteigen, geschieht dies gewöhnlich nur auf engem Raume, auf begrenzten Stellen einer oft langgestreckten Verwerfungsspalte, oft hoch über der nahen Talsohle. So treten die heißen Quellen in Baden-Baden auf einem Raume auf, der kaum 100 Meter Länge und nur wenige Meter Breite hat und der eigentliche Herd des sekundär den

Schichten des Carbons entströmenden Wassers ist offenbar noch viel enger begrenzt. Ähnlich liegen die Verhältnisse in Badenweiler und in Wildbad. Bei Herrenalb soll früher eine Thermalquelle vorhanden gewesen sein und man hat vor einigen Jahren dort viel gebohrt, aber von dem heißen Wasser nichts mehr gefunden. Das zeigt deutlich die enge Begrenzung solcher Quellen. Auch die Wiesbadener und Karlsbader Thermen treten auf engem Raume zutage.

Ferner ist die Nenaquelle bei Krozingen *die wasserreichste Thermalquelle in ganz Deutschland*. Die Baden-Badener Thermen schütten alle zusammen in der Sekunde nur etwa 11 Sekundenliter oder im Tag 900 Cubikmeter, die Nenaquelle dagegen mit 80 Sekundenliter nahezu 7000 Cubikmeter, sodaß ein förmlicher Bach von heißem Wasser dem Bohrloch entströmt. Die Badener Thermen besitzen mit 62—68 Grad Celsius zwar eine höhere Temperatur, auch der Kochbrunnen in Wiesbaden (68,7 Grad) und die Karlsbader Quellen (73 Grad) sind heißer, aber andere Thermen, wie die benachbarten von Badenweiler mit 27, die Wildbader mit 28 und die Nauheimer mit 23—31 Grad sind wesentlich kälter und das Wasser für Wannebäder (35 Grad) muß noch angewärmt werden, was bei der Nenaquelle nicht der Fall sein wird.

Was aber *die Nenaquelle bei Krozingen ganz besonders auszeichnet* und ihr einen besonderen Heilwert verleiht, das ist *die große Menge Kohlensäure, die das Mineralwasser in freiem und halbgebundenem Zustande besitzt* und die ihm seinen außerordentlichen Wohlgeschmack verleiht. Zwar schmeckt das Wasser eigentümlich herb, aber dieser Geschmack rührt von dem großen Gehalt desselben an Radium und anderen Stoffen her, die wiederum seinen Heilwert bedingen. Schöpft man an der Nenaquelle ein Glas voll von dem Mineralwasser, so perlt es wie kaltes, mit Kohlensäure übersättigtes Mineralwasser und prickelt auf der Zunge. Man trinkt nach dem ersten Glas gern ein zweites; dann bekommt man im Gaumen einen eigentümlichen, angenehmen, nachhaltigen Geschmack und ein förmliches Durstgefühl. Beim Baden aber erzeugt das Wasser den prickelnden Hautreiz der kohlen-sauren Bäder, die auf den Körper so außerordentlich erfrischend wirken:

Dagegen enthalten die Thermalwasser von Baden-Baden und Badenweiler fast gar keine Kohlensäure; sie sind anscheinend vulkanisch nur wenig beeinflusst.

Verschiedene Heilerfolge zeigen, daß dem Mineralwasser der Nenaquelle eine *große Heilkraft* für den menschlichen und auch für den tierischen Körper zukommt. Besonders wirksam dürfte es sich bei allen inneren Erkrankungen der Schleimhäute, des Rachens, Kehlkopfes, des Magens, Darms, der Leber und der Nieren erweisen, während es beim Baden vorzüglich gegen Gicht und Rheumatismus wirken wird. Nicht unwahrscheinlich erweist sich das Wasser auch zur Heilung von Hautkrankheiten und der so verbreiteten Krebserkrankungen günstig.

Zum Schutze der Quelle gegen Schädigung durch andere Bohrungen ist bei dem Großh. Bezirksamt um Errichtung eines *Schutzbereiches* nachgesucht worden. Derselbe bringt den Bewohnern des Schutzgebietes keinerlei Nachteile, da die gewöhnlichen Grabungen und Bohrungen, z. B. zur Gewinnung von Trinkwasser, bis auf die Tiefe von 50 Meter unter die Oberfläche jederzeit ohne Einholung einer Erlaubnis gestattet sein sollen. Dagegen wird die Nenaquelle für die ganze Umgegend zu einer Quelle des Reichtums werden, wie sie es für Krozingen bereits geworden ist. An einem Tage stieg die Zahl der Besucher bereits bis auf 6000.

Ueber die *Verwertung des Wassers* sind bestimmte Beschlüsse noch nicht gefaßt, da auch erst abgewartet werden mußte, ob sich die Quelle nachhaltig erweist und ob sich insbesondere das Mineralwasser günstig entwickelt. Gegenwärtig finden noch Arbeiten zur besseren Fassung der Quelle statt, dann sollen Anlagen für Trinkkuren, für den Versand des Wassers und für die Gewinnung der Kohlensäure zur Herstellung von flüssiger Kohlensäure geschaffen werden. Wohin die hauptsächlichsten Badeanlagen kommen werden, ob nach Krozingen oder nach dem benachbarten, am Rande des Gebirges schön gelegenen Städtchen Staufen, oder vielleicht auch nach dem 12 km entfernten Freiburg, ist noch unbestimmt.

Nachdem in den letzten Tagen die im Bohrloch zu dessen Sicherung steckenden starken eisernen Rohre durch Einzementierung genügend befestigt worden waren, wurde unter vorübergehender Sperrung des Bohrloches mit einem Manometer der *Druck des aus der Tiefe aufsteigenden Mineralwassers gemessen und der enorme Druck von 15 Atmosphären bestimmt*, was einer Druckhöhe von ungefähr 150 Meter über der Oberfläche entspricht.

So hoch würde mit natürlichem Druck das Wasser in Röhren geleitet werden können. Es ist daher recht wohl möglich, das Mineralwasser *durch eigenen Druck nach dem 50—70 Meter höher liegenden Staufen* und nach dem ebensoviel höher gelegenen *Freiburg* zu bringen. Und da erfahrungsgemäß das Erdreich, wenn es einmal warm geworden ist, auf die trocken liegende Rohrleitung nur noch sehr wenig abkühlend wirkt, so kann das Mineralwasser voraussichtlich mit einem Wärmeverlust von nur 4—5 Grad und ohne Verlust an Kohlensäure und an sonstigen wertvollen Stoffen bis nach dem 12 km entfernten Freiburg geleitet werden. In Krozingen aber wird man nach der Fertigstellung der neuen Fassung die Thermalquelle voraussichtlich während des Tages ein paar Stunden lang frei mehrere Meter hoch springen lassen. Außerdem bietet der hohe Druck des Wassers eine nicht zu unterschätzende Kraftquelle.

Mit der Errichtung einfacher Badeanstalten soll bei Krozingen schon in Bälde begonnen werden.

Freiburg den 17. März 1912.

Dr. Hans Thirach.

Nana Sahib.

Seit alten Zeiten ist es üblich, wertvollen Mineralquellen Namen zu geben. Die Thermalquelle bei Krozingen hat den Namen „**Nena-Quelle**“ erhalten, und zwar zur Ehre **Nana Sahibs**, des indischen Freiheitskämpfers der Jahre 1857/58. Sie wurde nicht Nanaquelle genannt, weil dieser Name Zweideutigkeiten veranlassen könnte, sondern Nenaquelle, so, wie die Engländer den Namen Nana aussprechen.

Sobald der Name bekannt wurde, regte sich auch schon der Widerspruch. Englische Kreise in Freiburg fühlten sich verletzt und, wie der deutsche Michel nun einmal ist, gutmütig und mitleidig, verhalf er gerne dem englischen Schmerz zum Ausdruck. Ein außerordentlicher Professor der Freiburger Universität, Dr. F. Brie, begann den Reigen in einem „Eingesandt“ in der Freiburger Zeitung vom 7. Februar. Gestützt auf die „unverdächtige Autorität“ der Konversationslexika von Brockhaus und Meyer

wiederholte er, daß Nana Sahib „1857 den Oberbefehl über die aufständischen Sepoys von Cawnpur übernahm und hier mit beispielloser Grausamkeit gegen alle Europäer, selbst Frauen und Kinder, wütete“. Am Schlusse sprach er gleich die Hoffnung aus, daß seine Feststellung dazu beiträgt, die verantwortliche Stelle zur Aenderung des Namens der Quelle zu veranlassen.

Die Folge blieb nicht aus. Eine Menge Unberufener fühlte sich nun berufen, Namen auszudenken und für die Quelle in Tagesblättern und Zuschriften in Vorschlag zu bringen. Ein Teil der Lokalpresse Freiburgs nannte den Thermalsprudel schon gar nicht mehr Nenaquelle, sondern „die Krozinger heiße Quelle“. Ein Dr. Blume bewies in der Freiburger Zeitung, daß in der Nähe von Krozingen, in dem Städtchen Staufen auch noch der berühmte Dr. Faust gelebt habe und ihm im Löwen daselbst vom Mephisto der Kragen umgedreht worden sei. Folglich wäre es das Richtige, die Quelle „Faustbrunnen“ zu benennen. Andere brachten Namen in Vorschlag, wie Hermann der Cherusker-Sprudel, Friedrich des Großen heiße Schlachtenquelle, Köpeniker Hauptmannsquelle, badisches Ministerwasser, Fürstengnadebitterwasser, der Kratzer von Krozingen, Krozinger Krähnchen usw. Selbst Handabreibungen wurden versucht. — Umsonst! Der Name „*Nenaquelle*“ ist als Schutzzeichen für das Warenregister angemeldet und eingetragen worden.

Uebrigens besitzen die zwei besten Mineralquellen in dem gut bayerischen Kissingen ähnliche fremdländische Bezeichnungen, nämlich: „Rakoczy“ und „Pandur“. Rakoczy war der Führer des großen ungarischen Aufstandes gegen das uns so nahe befreundete Oesterreich und die Panduren waren durch ihre Grausamkeit und Raubsucht berüchtigt. Doch hat Niemand gegen diese Quellennamen Einsprache erhoben.

Da nun die meisten Besucher der Thermalquelle bei Krozingen von Nana Sahib gar nichts oder doch nicht mehr wissen, als in den Konversationslexiken geschrieben steht, so sei hier eine kurze Geschichte dieses seltenen und bedeutenden Mannes angefügt:

Nana Sahib *), Srinath Bahadur, Maharadscha *) von Bithur, entstammte väterlicherseits *Zeb el Rissah*, der *Begam Sumrih*,

*) *Sahib* bedeutet so viel wie Herr, Durchlaucht; *Maharadscha* so viel wie Großkönig, Oberkönig; *Peischwah* so viel wie Fürst.

indischen Fürstin von Sirdhana oder Sherdhana. Diese Frau, nach der Besitzergreifung Indiens durch die Engländer genötigt, entweder ihres Fürstentums verlustig zu werden oder einen Engländer zu heiraten, entschloß sich zu letzterem und reichte dem englischen General *Sombre* (indisch *Sumrih*) die Hand. Ihre Tochter Juliana ehelichte den Sir *Ochterlony Dyce*. Dieser Verbindung entsproß, 1806 in Sirdhana geboren, Sir *David Ochterlony Dyce Sombre*, als *Nabob* bekannt und durch seinen Aufwand in den dreißiger und vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts den europäischen Kontinent, hauptsächlich Paris und London, in Erstaunen versetzend. Dieses Nabobs Sohn aus der Ehe mit der Schwester des *Königs von Nepal*, des von einem kriegerischen Bergvolke bewohnten Freistaates am südlichen Abhang des Himalaja, war Nana. Ein Verwandter dieses Königs, der Peischwah*) *Bazie Rû von Bithur*, in der Landschaft Audh, der kinderlos war, adoptierte Nana.

Die *Ochterlony*, irländische Edelleute, hielten sich in gerader Linie von dem unglücklichen Karl Stuart I., König von England, abstammend.

Nana verbrachte seine Jugend- und Studienjahre zumeist in England. Später ging er auf Reisen und machte den Krimkrieg (1853/56) mit. Im letzten Jahre vor dem Aufstande in Indien hielt er sich am Hofe seines Onkels, des Königs von Nepal, auf.

Nana galt als äußerst energischer Mann, mit umfangreichen Kenntnissen und seltenen Geistesfähigkeiten. Er war ein kühler und klarer Denker, ganz aus europäischer Kultur und Bildung hervorgegangen.

Bei Beginn des indischen Befreiungskampfes (1857/58) war er 28 Jahre alt, mittelgroß, von feinem Wuchs, europäisch heller Hautfarbe, mit angenehmen Zügen, schwarzhaarig, ein scharf geprägter Kopf, darin ein paar außergewöhnlich große verträumte Braunaugen von verhaltener Glut und Kraft zeugten.

Schon vor dem Befreiungskriege hatte die Begum Sumrih, die Großmutter des Nana, weitblickend und zukunfts hoffend, in dem Augenblicke ihrer Demütigung unter Englands brutale Gewalt den Plan zur Befreiung ihres so schmähhlich geknechteten Vaterlandes gefaßt. Sie warb der Sache Anhänger, ließ unter die vom Elend erdrückten indischen Völker Aufklärung verbreiten und

begann jene ungeheuren Schätze anzusammeln, aus denen der nachmalige Aufstand seine Kräfte schöpfen und sich stärken konnte. Nachdem Nana herangewachsen war, ersah der kluge Geist der fürstlichen Frau in ihm den Freiheitskämpfer und Rächer Indiens. Die Fürstin von Sirdhana war es auch, die damals schon die Notwendigkeit der Errichtung einer Universität in Kalkutta als ihrem Vaterlande nutzbringend erkannte und hierzu eine große Summe stiftete.

Nana, in England erzogen und England freundlich gesinnt, hat sich damals lange geweigert, die führende Stelle in dem Aufstande zu übernehmen. An sein Ohr schlugen wohl die furchtbaren Klagen der Eingeborenen, seiner Stammesbrüder, über die so grausam und verbrecherisch gegen sie wütenden Regierungsorgane Englands und der Herren in Leadenhall, des Direktoriums der ostindischen Kompagnie. Allein sie glitten an ihm ab.

Es ist genugsam bekannt, wie zuerst die englisch-ostindische Handelsgesellschaft und später die englische Regierung Indien durch List und Raub gewann, wie selbst um die Erwerbung eines Diamanten, des Koh-i-Noor, der jetzt die englische Krone ziert, ein blutiger Krieg gegen eingeborene Fürsten geführt wurde. Nicht genügend bekannt ist jedoch, wie eben diese Regierung die armen Eingeborenen, allen Menschlichkeitsgesetzen hohnsprechend und grausam behandeln ließ. Konnten die ohnedies ausgehungerten Eingeborenen in den Mißwachs Jahren die Steuern für den Anbau von Reis, Mais und Opium nicht bezahlen, so wurden drastische Mittel angewendet, um sie zur Herausgabe ihrer letzten Habe zu zwingen. Man band ihnen die linke große Zehe auf die rechte Schulter, zwang sie dann auf einem Bein zu stehen und stach sie, wenn sie sich zu rühren getrauten, mit eisernen Stäben in die Lenden. Eine andere Tortur war die, das Opfer mit feuchten Pflanzenfaserstricken zu einem Ballen zu verschnüren und in diesem Zustande in den Sonnenbrand zu wälzen. Durch die Hitze trockneten die Stricke rasch aus, zogen sich zusammen und schnitten den Aermsten das Fleisch ihres Körpers bis auf die Knochen durch. Mit Vorliebe wurde auch das „Anundal“ angewendet. Es bestand darin, daß man den Kopf des zu Quälenden zwischen seine Beine schnürte und den Rücken mit zentnerschweren Steinen belastete.

Allgemein gebrauchten die Engländer die „Kittie“, einen etwa 20 Zoll langen, an der Spitze abgestumpften Stab, der am entgegengesetzten Ende leicht schalenartig verlief. Die Spitze dieses furchtbaren Marterinstrumentes wurde dem Hindu auf die Handfläche gestellt, zwei Steuerknechte, sogenannte Peons, hielten ihn, während sich ein Dritter auf das schalenartige Ende des Stabes setzte. Diese Prozedur trieb dann dem Unglücklichen das Blut aus der zerdrückten Hand, worüber die peinigenden Unholde lachten und scherzten, auch wohl noch auf- und niederhopsten, um die Marter zu verschärfen und zu verlängern.

Wollten die Engländer die gemarterten Väter und Gatten in ihrem hilflosen Zustande noch besonders ihre Gewalt fühlen lassen, so holten sie deren Frauen und Töchter herbei, rissen ihnen die Kleider vom Leibe und preßten ihre Brüste in die Kittie, indem sie zwei dieser Holzstäbe zusammenbanden. Die Folgen dieser Grausamkeit waren unbeschreiblich. In dem heißen Klima Indiens fingen die Wunden der gefesselten Frauen bald zu faulen an und jene, die durch Erschöpfungen den erlittenen Verletzungen nicht bald starben, wurden vom Brustkrebs befallen. Sehr häufig brannte man auch die Brüste der Frauen mit glühenden Eisen aus. Die Kinder dieser Familien wurden den Soldatenlagern zugetrieben und, wenn sie dann durch allerlei Unfug zu Krüppeln geworden waren, hat man sie, um sich ihrer zu entledigen, kurzer Hand vor die Kanonen gebunden und—weggeblasen. Dem Sir Lytton Mallingham, Mitglied des geheimen Rates Englands für Indien, wird nachgesagt, daß er bei der Anwohnung der eben geschilderten Vorgänge einen besonderen Sinnenreiz und außerordentliche Genugtuung empfunden haben soll.

Kenner der damaligen indischen Verhältnisse geben an, wie auffallend die Verringerung der Bevölkerung Indiens war und wie erschreckend die Schädigung des Menschenmaterials durch alle diese Vorgänge in jener Zeit Überhand nahm. Und da wundert man sich jetzt, daß das Volk, von Haß und Zorn gegen die Engländer, die Eroberer seines Landes, erfüllt, zu den Waffen griff und deren Grausamkeiten vergalt.

Nana schloß sich erst dann dem Aufstände an, als der englische Resident in Cawnpur, *Rivers*, ihm seine angetraute Gattin, die Irländerin *Margaretha O'Sullivan*, eine erlesene Schönheit,

während seiner Abwesenheit gelegentlich einer Reise, entführen ließ, nachdem man sie zu angeblich kranken, hilfebedürftigen Eingeborenen aus ihrem Palaste weg in die Flußniederung gelockt. In den Kellern seines Bungalows (indisches einstöckiges Haus) sperrte er sie dann ein und zwang sie zu seinen Lüsten. Als dem beleidigten Gatten es endlich gelungen war, den Aufenthaltsort seiner Frau zu ermitteln, war sie bereits dem Irrsinn verfallen und lungensiech geworden. Bald darauf verstarb sie.

Dieser Vorgang schuf aus Nana erst den großen Rächer, der er nachher geworden ist. Fast sinnlos vor Schmerz und Empörung riß er dem unbändigen Sohne Jehan des Großmoguls von Delhi die Fackel des Aufruhrs aus der Hand und stellte sich an die Spitze der gegen die Engländer meuternden Sepoy-Regimenter, die sich ausschließlich aus Hindu ergänzten. Diese waren es, die einst England bei der widerrechtlichen Besitzergreifung Indiens unterstützt und ihr Vaterland den Räubern ausgeliefert hatten. Ihre damalige Handlungsweise ahmten nun die Sikh-Regimenter, die hauptsächlich aus mohammedanischen Eingeborenen bestanden, unter ihrem Führer, dem Mohammedaner Fattih-Murad-Khan, nach. Bestochen durch englisches Geld und durch Versprechungen gewonnen, kehrte Fattih-Murad-Khan die Waffen der Sikh gegen die Stammesgenossen. Nur durch diesen Verrat vermochten die Engländer des furchtbaren Aufstandes wieder Herr zu werden.

So vortrefflich hatte Nana den Anschlag vorbereitet, daß er an mehreren Orten zu gleicher Zeit ausbrach. Nana selbst, seinen Beleidiger und Todfeind, den Residenten Rivers, in Cawnpur wissend, hatte sich auf diese gut befestigte Stadt geworfen und sie erstürmt. Er versprach dem Befehlshaber Cawnpurs, General *Wheeler*, freien Abzug mit allen Personen, mit der Besatzung und Hab und Gut, wenn er ihm seinen Todfeind, Rivers, zur Bestrafung ausliefere. Wheeler verstand sich zuerst nicht dazu, dann aber, gedrängt von den Frauen der englischen Offiziere und vielleicht auch in der Hoffnung, daß Rivers doch noch ein Entrinnen möglich sein könnte, oder auch, daß er glaubte, Nana überlisten zu können, ging schließlich auf den Vorschlag Nanas ein. Während nun die Flüchtigen bereits auf Kähnen stromabwärts schwammen, wollte Nana seinen Todfeind, über den ihm Wheeler mitteilen ließ, wo er in Cawnpur verwahrt sei, sich holen, fand

aber das Nest leer. Da wußte Nana, daß der Engländer wortbrüchig war und daß auch Rivers mitgeflüchtet wurde. Er sandte seinen Halbbruder, den wilden und ungezügelten Baber-Dutt mit zahlreichen Kriegern auf einer Praua (Schiff) den Fliehenden nach, um nach dem Abkommen die Herausgabe des Rivers zu fordern. Aber die englischen Offiziere in den Kähnen legten auf die ruhig sich nähernden Inder an und gaben auf sie eine Salve ab. Auf diese Herausforderung fiel Baber-Dutt wie ein Rasender über die Fliehenden her, ließ sie an Land zerren und ebenso grausam schinden, wie die Engländer sonst mit seinen Stammesgenossen verführen. Diese Gelegenheit war es, bei der die 596 Europäer ermordet wurden, von denen in den Konversationslexikonen geschrieben steht.

Nana soll mit des Bruders rascher Tat nicht einverstanden gewesen sein und sie tief bedauert haben. Unter den Flüchtenden befand sich nämlich eine Freundin seiner verstorbenen Gattin, um derentwillen er schon General Wheeler, die Besatzung und die übrigen Personen ungeschädigt aus Cawnpur abziehen ließ. Englischerseits aber wurde dieser Vorgang der Zurückholung und grausamen Behandlung der Flüchtenden nachher Nana untergeschoben und Nana zum Massenmörder von Europäern gestempelt, Nana, der in Art und Gesinnung selbst ganz Europäer war und dessen Gefolge zumeist aus Europäern, Irländern, Deutschen, Franzosen, Sardiniern und Griechen bestand.

Auch die Ermordung seines Onkels, des Königs von Nepal, der, leicht begreiflich, ein Feind der Engländer war und sich den eindringenden Eroberern heftig widersetzte, wurde von diesen dem Nana untergeschoben, obschon gerade sie es waren, die die Schuld daran trugen. Eine Deputation von 14 jungen Hinduprinzen, die vertrauensvoll zum englischen Residenten Frazer nach Delhi kamen, wurden dort von den englischen Offizieren als Scheibenstände für ein Flintenwettschießen benützt. Auch dieser Vorgang wurde englischerseits dem Nana nachgeredet. Im Lagerleben der Engländer in Indien wurden nach diesem Aufstande die ungeheuerlichsten Märchen über Nana erfunden und in Europa weitverbreitet, um schließlich von der staunenden europäischen Mitwelt ungeprüft in Geschichtsbücher und Lexikone aufgenommen zu werden.

Die Engländer erblickten eben in Nana ihren unerbittlichsten und grimmigsten Feind, den sie mit allen Waffen zu bekämpfen suchten.

Als die Treulosigkeit der Sikh den Aufstand vereitelt hatte, zuckte wohl da und dort der Guerillakrieg noch nach. Doch die Freiheit, um die es ging, war endgültig zu Grabe getragen. Auf das Haupt Nanas setzte die englische Regierung einen Millionenpreis. Der Geächtete floh nach Nepal. Da die Engländer von Nepal seine Auslieferung forderten, flüchtete er in die Dschungeln (die von Bambus bestandenen Dickichte der Flußniederungen). Ende der sechziger Jahre soll er sich in Deutschland ansässig gemacht haben. Seine spätere Geschichte reicht noch zu sehr in die Gegenwart herein und kann noch nicht geschrieben werden.

Maure Thirach.